

Sonderausstellungen 2009 - 2016

2016

SURFACES Adolf Fleischmann Grenzgänger zwischen Kunst und Medizin

Eine Ausstellung des Museums für Konkrete Kunst und des deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité

Laufzeit: 27. April 2016 – 11. September 2016

Die Ausstellung rückt mit Adolf Fleischmann (1892-1968) eine faszinierende Persönlichkeit des 20. Jahrhunderts in den Mittelpunkt. Sie zeichnet Fleischmanns Lebensweg nach und führt dabei erstmals beide Seiten seines Schaffens zusammen: seine »Berufung« als Künstler und seinen »Beruf« als medizinischer Zeichner und Moulagenbildner.

Berufung und Beruf

Adolf Fleischmann machte sich sowohl in der Kunst als auch in der Medizin einen Namen: In der Kunstgeschichte

gilt er mit seiner flirrenden, heiteren Malerei als ein wesentlicher Vermittler von europäischer konkreter Kunst

in den USA. In den 1950er Jahren fand er in New York zu seinem unverwechselbaren Malstil. In der Medizingeschichte ist Fleischmann vor allem durch die Arbeiten bekannt, die er in den 1920er Jahren für die Chirurgische Universitätsklinik in Zürich anfertigte: naturgetreue Abformungen kranker Körperteile in Wachs (sogenannte Moulagen) und detailgenaue Zeichnungen mikroskopischer Gewebebilder. In seiner New Yorker Zeit war er zudem als Laborant und medizinischer Zeichner für die Columbia University tätig.

Eine ungewöhnliche Biografie des 20. Jahrhunderts

Die Präsentation hat den Anspruch, den »ganzen« Fleischmann zu zeigen und damit einer ungewöhnlichen Biografie des 20. Jahrhunderts auf die Spur zu kommen. Sie bezieht bewusst einen Aspekt mit ein, der bei Künstlerbiografien sonst häufig unerwähnt bleibt, nämlich die Frage, wie Fleischmann seinen Lebensunterhalt bestritt. Diese Frage ist auch deshalb so interessant, weil er als »Broterwerb« sowohl in Zürich als auch später in New York einer Tätigkeit im medizinischen Bereich nachging und es dabei zu beeindruckenden Leistungen brachte. So kommt es, dass sein Gesamtwerk eine ausgeprägte Zweiteilung aufweist: Seine medizinischen Arbeiten bestechen durch die perfekte Nachbildung der Natur, seine Gemälde dagegen sind frei von jeder Abbildung und wirken nur über die Farb- und Formensprache. Die Oberflächen – Surfaces – stellen ein Bindeglied zwischen diesen extrem unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern dar.

Die Seele ist ein Oktopus

Eine Ausstellung des Exzellenzclusters TOPOI, der Alexander von Humboldt-Proessur für Klassische

Altertumswissenschaften und Wissenschaftsgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité

Laufzeit: 11. Mai 2016 – 11. September 2016

Woraus besteht die Seele, wie steuert sie den menschlichen Körper und wo ist ihr Sitz im Körper? Was geschieht, wenn ein Mensch krank wird, und was trägt zu seiner Heilung bei? Antike Mediziner und Philosophen stellten sich Fragen wie diese, um zu verstehen, was der Mensch ist und wie er funktioniert. Dabei kamen sie zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Die Ausstellung stellt zentrale antike Auffassungen von physischen und seelischen Vorgängen vor, die zwischen ca. 500 vor und 200 nach Christus entwickelt wurden.

Dabei werden vor allem die vielfach rezipierten und kommentierten Ansichten von Aristoteles und Galen aufgegriffen. Aber auch weniger bekannte Positionen werden vorgestellt – zum Beispiel die Ansicht der Stoiker, die Seele erstreckte sich durch den Körper wie die Arme eines Oktopus'. Daraus ergibt sich ein faszinierender Einblick in das antike Seelen- und Körperverständnis, der uns nicht nur die Wurzeln einiger unserer heutigen medizinischen Vorstellungen vorführt, sondern auch zum lustvollen Eindringen in alternative Sehweisen einlädt.

Die Ausstellung wird im Präparatesaal des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité gezeigt. Hier hatte bereits der Pathologe Rudolf Virchow um 1900 die präparierten Beispiele gesunder und kranker Organe quasi topographisch angeordnet und den menschlichen Körper als einen begehbaren Ort inszeniert. Die Ausstellung wird hier nun an gleicher Stelle als eine „friedliche Intervention“ eingetragen und ergänzt Virchows Programm um eine psychische Dimension.

Die Interventions-Objekte wie antike medizinische Instrumente aus der Zeit des 1. Jh. v. Chr. bis zum 3. Jh. n. Chr. oder anatomische Körperteilvotive hängen mit der Lokalisation von körperlichen und seelischen Vorgängen im Körper zusammen, Beispiele attischer Vasenmalerei bringt uns die antiken Menschen und ihren Lebensstil näher. Unter den Objekten sind zahlreiche Leihgaben aus Privatbesitz und wichtigen Museen und Universitäts-sammlungen.

Vor allem aber setzt die Ausstellung auf großformatige Bilder, die der Berliner Graphiker Christoph Geiger in enger Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern des Topoi-Forschungsprojektes D2 – Mapping Body and Soul – für die zehn Ausstellungsthemen geschaffen hat.

MIRROR IMAGES

Spiegelbilder in Kunst und Medizin

Eine Ausstellung des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité und dem Projektraum der Schering Stiftung

Laufzeit: 13. November 2015 – 3. April 2016

Die Ausstellung zeigt Kunstwerke, wissenschaftliche Experimente und kuriose Objekte, die sich mit der Art und Weise auseinandersetzen, wie wir unsere eigene Körperbewegung und unsere Körperlage im Raum wahrnehmen. Künstler und Neurowissenschaftler reflektieren – jeder mit eigenem Ansatz – über das physische

Selbst in Raum und Zeit. Da wir uns selbst immer nur gespiegelt, fotografiert, gefilmt oder porträtiert sehen

können, stehen die gezeigten Werke in einem besonderen Verhältnis zu Spiegeln, reflektierenden Oberflächen, Fotografien und bewegten Bildern.

Beteiligte Künstlerinnen und Künstler: Vito Acconci, William Anastasi, Christian Andersson, John Baldessari,

Attila Csörgö, Marta Dell'Angelo, Annika Eriksson, Thomas Florschuetz, Adib Fricke, Hreinn Friðfinnsson, Dan

Graham, Sabina Grasso, Carla Guagliardi, Dalibor Martinis, Jorge Macchi, Bjørn Melhus, Richard Rigg, Otavio Schipper/Sergio Krakowski, u. a.

2015

Arsen und Spitzenforschung

Paul Ehrlich und die Anfänge einer neuen Medizin

Eine Ausstellung des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité und dem *historischen museum frankfurt*

Laufzeit: 15. April 2015 - 27. September 2015

Paul Ehrlich war ein Lebenswissenschaftler par excellence: Seine interdisziplinäre Forschung berührte Aspekte der Histologie und Farbenchemie, Pharmakologie, Immunologie und Krebsforschung. Zum 100. Todestag spürt die Ausstellung seinen Arbeiten und Ideen nach und verfolgt manche seiner visionären Gedanken bis in unsere Zeit. Historische Objekte kommen beispielsweise vom Paul Ehrlich-Institut in Langen, vom Georg Speyer Haus am ursprünglichen Standort in Frankfurt am Main und aus dem New Yorker Rockefeller Archive Center, das den größten Teil von Ehrlichs Nachlass bewahrt. Bereits als Medizinstudent erkannte Paul Ehrlich das Potenzial der erst seit kurzem verfügbaren Teerfarbstoffe. Seine Beiträge zur Kenntnis der Anilinfärbungen und ihrer Verwendung in der mikroskopischen Technik erscheinen 1877, noch zu Studienzeiten. In dieser Zeit entdeckt er auch eine neue Zellgruppe, die Mastzellen, deren Bedeutung für allergische Reaktionen man erst später erkannte. Paul Ehrlich stand lieber im Labor als am Krankenbett, sei es als Assistenzarzt an der Berliner Charité, oder später in Robert Kochs Berliner Institut für Infektionskrankheiten. Es war eine spannende Zeit, in der Koch und andere Forscher bakterielle Erreger als Ursache von Infektionskrankheiten erkennen und nach Heilmitteln suchen. Mit Emil Behring entwickelte Paul Ehrlich ein Serum gegen die gefährliche Kinderkrankheit Diphtherie. Darauf aufbauend formulierte er seine geniale Seitenkettentheorie, mit der er die Bildung der im Serum vorhandenen Antikörper erklärt, die das Diphtherietoxin neutralisieren. 1908 erhielt Ehrlich dafür den Nobelpreis. Für die staatliche Kontrolle des Diphtherie-Heilserums wurde 1896 in Berlin ein neues Institut gegründet, das 1899 als Königliches Institut für Experimentelle Therapie mit Paul Ehrlich als Direktor nach Frankfurt zieht. Sieben Jahre später ermöglichte die Spende der Frankfurter Bankierswitwe Franziska Speyer den Bau des benachbarten Georg Speyer-Hauses für Chemotherapie. Dort entwickelte Ehrlich schließlich sein Salvarsan. In der nach ihm benannten Straße in Frankfurt stehen noch heute die Institutsgebäude, in denen Paul Ehrlich (1854-1915) das erste synthetische Antibiotikum entwickelte. Es brachte den Durchbruch im Kampf gegen die Syphilis und kam 1910 als Salvarsan – heilendes Arsen – auf den Markt. Systematisch hatte Ehrlich Hunderte jeweils leicht modifizierte Varianten einer Arsen-haltigen Substanz synthetisieren und diese in seriellen Tierversuchen auf ihre Wirksamkeit prüfen lassen. Heute ein gängiges Verfahren bei der Entwicklung von Medikamenten, war es damals ein neuer Weg. Als Begründer der Chemotherapie erschloss Ehrlich ein eigenes Forschungsfeld an der Schnittstelle von Medizin, Chemie und Biologie.

Die Ikone Semmelweis

Anlässlich seines 150. Todestages 2015 hat das ungarische Semmelweis Museum für Medizingeschichte die Wanderausstellung „Die Ikone Semmelweis“ konzipiert.

Die Ausstellung wurde im September und Oktober 2015 im Medizinhistorischen Museum der Charité gezeigt.

Laufzeit: 30. September 2015 - 30. Oktober 2015

Ignaz Philipp Semmelweis war ein herausragender Mediziner des 19. Jahrhunderts. Der aus Ungarn stammende Gynäkologe und Entdecker der Ursache des Kindbettfiebers wurde später «Retter der Mütter» genannt. Semmelweis war von 1846 bis 1849 Assistenzarzt an der ersten Wiener Klinik für Geburtshilfe, wo er

als hygienische Maßnahme die Händedesinfektion mit Chlorkalk einführte, wodurch Fälle von Kindbettfieber

in der Geburtsabteilung deutlich zurückgingen. Doch obwohl Semmelweis die Sterberate in seiner Abteilung

signifikant senken konnte, sah die damalige medizinische Welt die Kausalität nicht. Semmelweis blieb die Anerkennung seiner bedeutenden medizinischen Entdeckung Zeit seines Lebens verwehrt.

2014

KOPFARBEIT

Videoperformances von Eva Wandeler

Freundlichkeit oder Gemeinheit, Intelligenz oder Dummheit, Gefühl und Charakter – all das sind Qualitäten, von denen wir glauben, dass wir sie im Gesicht und am Schädel anderer ablesen können. Doch was wir tatsächlich sehen, sind Formen und Proportionen, Eigenschaften „lesen“ wir dagegen aufgrund unserer kulturellen Erfahrungen in diese hinein. Durch Masken, Schminke oder Operationen verändert sich die Erscheinung des Kopfes. Wie können wir also glauben, dass sich vom Äußeren auf das Innerste schließen lässt?

Die Beziehungen zwischen Innen und Außen, zwischen Form und Formverlust, zwischen Identität und Monstrosität sind Themen von Eva Wandeler's Videoperformances. Diese sind in der Auseinandersetzung mit Gesichts- und Schädelformen und den Praktiken der Plastischen Chirurgie entstanden. Mit Schminke und Maske führt die Schweizer Künstlerin hier ästhetische Operationen am Kopf durch, die die Frage aufwerfen, wie wir Form und Charakter aufeinander beziehen. Sie erkundet ihren eigenen Körper, um mit so einfachen wie wirkungsvollen Mitteln tief greifende Veränderungen sowohl seiner Wirkungs- als auch seiner Ausdrucksweise zu erzielen.

Wandeler nennt diese Mittel tools, also Werkzeuge oder Instrumente. In einer ersten Serie sind ihre tools Masken aus Eis, Schokolade, Milch und Gelatine, die sich die Künstlerin auf das Gesicht legt. Sie filmt, was passiert, wenn die Masken schmelzen oder reißen. Obwohl das Material im Prozess der Desintegration nur seinen physikalischen Eigenschaften folgt, entstehen teils verstörende, teils lächerliche Fratzen. Wir können nicht anders, als in diese zufälligen Formveränderungen menschliche Regungen und Charaktere hineinzulesen. Erst nach der vollständigen Auflösung der Maske kommt die unversehrte Oberfläche des Gesichts wieder zum Vorschein.

In einer zweiten Serie benutzt Eva Wandeler als tool Theaterschminke. Sie bemalt sich das Gesicht und bringt es auf diese Weise zum Erscheinen oder zum Verschwinden. Während dieses Prozesses wirkt die Unsichtbarkeit von Teilen des Gesichts wie eine körperliche Versehrtheit. Wie viel Farbe muss man also auftragen, damit die Form als intakt wahrgenommen wird; wie viel von der Kontur kann entfernt werden,

bevor der Kopf deformiert erscheint? In ihren Videoarbeiten versucht Wandeler, künstlerische Antworten auf Fragen zu finden, denen sich Medizin und Medizingeschichte mit Blick auf Krankheit und Heilung widmen.

Eine Intervention kuratiert von Uta Kornmeier und Dirk Naguschewski
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

PRAXISWELTEN

Zur Geschichte der Begegnung von Arzt und Patient

Eine Ausstellung des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité und des Deutsche Medizinhistorischen Museums Ingolstadt

„Was führt Sie zu mir? Wo tut es weh? Bitte machen Sie sich frei! Nehmen Sie das hier und kommen Sie in einer Woche wieder!“ – Damit ist der Arztbesuch zu Ende. Doch die Praxis geht jetzt erst richtig los. Schon während der Untersuchung hat sich der Arzt Notizen gemacht. Bis zum nächsten Termin folgen weitere Aufzeichnungen: Beobachtungen und Überlegungen zu den Krankheitszeichen, den Befunden und zum weiteren Vorgehen.

Das Herzstück der ärztlichen Praxis ist eine Textsammlung: die Patientenkartei. Sie dient zur Gedächtnisstütze und zur Abrechnung, aber auch zur Speicherung von Wissen und Erfahrung. Derartige Praxisaufzeichnungen von Ärzten gibt es schon lange. Für die historische Forschung bilden sie eine wertvolle Quelle, um die ärztliche Praxis früherer Zeiten zu rekonstruieren. Daher bilden acht Praxisjournale aus drei Jahrhunderten den Ausgangspunkt für die Ausstellung „Praxiswelten“. Sie stammen aus dem heutigen Deutschland, Südtirol und der Schweiz.

In der Ausstellung wird jede Praxis mit ihren besonderen Schwerpunkten vorgestellt und durch vielfältige historische Objekte veranschaulicht. Im Zentrum steht dabei jeweils eine Begegnung von Arzt und Patient. Diese Begegnungen weisen, bei allen Unterschieden, auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. Um sie zu verstehen, werden wesentliche Aspekte wie Heilung und Tod, Behandlung und Honorar in ihrer historischen Entwicklung ausgeleuchtet.

Die Ausstellung entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Forschungsverbund „Ärztliche Praxis (17. bis 19. Jahrhundert)“, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Gewidmet ist die Ausstellung der langjährigen Direktorin des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt, Christa Habrich (1940-2013).

2013

4cm²

Intervention von Linda-J. Knop im Präparatesaal des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité

28. September 2013 - 12. Januar 2014

Das histologische Präparat

Mikroskopische Präparate sind wichtige Objekte der Medizin und Naturwissenschaft. Das Erkennen von Strukturen und Beziehungen unter dem Mikroskop bringt jedoch keine unmittelbare Erkenntnis. Die Beobachtungsgegenstände müssen zunächst in mehreren Schritten hergestellt werden: Schneiden, Fixieren, Färben und Trocknen. Zwischen Objektträgern und Deckblättchen, auf annähernd 4cm², werden gefärbte Organschnitte des menschlichen und tierischen Körpers identifiziert und diagnostiziert. Der geschulte Blick des mit einem Mikroskop bewaffneten Auges erkennt feinste anatomische und pathologische Strukturen. Schwierig ist die museale Präsentation von mikroskopischen Präparaten: Sie richtig zu deuten, erfordert Vorwissen; werden sie, wie im Labor, unter einem Mikroskop zugänglich

gemacht, verschwinden sie häufig unter der Apparatur. Auch durch ein direktes Zeigen kann interessierten Laien nicht vermittelt werden, was zu sehen ist, denn sie wissen nicht, was sie sehen sollten und könnten.

Annäherung und Aneignung

Die Betrachtung der so gefertigten Artefakte mit dem bloßen Auge bleibt jedoch verführerisch und befremdlich. Denn zwischen den gläsernen Plättchen eröffnet sich ein eigener Kosmos: bunte Farben und absonderliche Formationen werden zu abstrakten Bildern.

Die Kasseler Künstlerin Linda-J. Knop betrachtet histologische Objekte ohne Mikroskop und überträgt die kleinen Bilder in großformatige Malerei. Das einstige Abbild eines Gewebes wird zum Bild, welches von seinem Ursprung abrückt und eine ästhetische und intellektuelle Eigenständigkeit entwickelt.

Die künstlerische Auseinandersetzung mit den histologischen Präparaten führt Knop hin zu den Werkzeugen und Hilfsmitteln der wissenschaftlichen Praxis. Objektträger und Präparatekasten sind Kontext und Ordnungsrahmen, in den Präparate eingebettet sind. Hier hinein setzt sie Begriffe der Philosophie und Kunst – und schlägt eine Brücke zwischen Sehen und Erkennen.

„Jeden Tag ein Präparat“

Rudolf Virchow, Gründer des Pathologischen Museums der Charité (aus dem später das Berliner Medizinhistorische Museum hervorgehen sollte), unterrichtete mit diesem Leitsatz junge Medizinstudenten und bildete mit seinen Forschungen die Grundlage der heutigen Pathologie. Stehen inzwischen im Präparatesaal des Museums vornehmlich makroskopische Feucht- und Trockenpräparate, war Virchow eigentlich Mikropathologe. Die mikropathologischen Originalpräparate des Mediziners wurden jedoch im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Die Arbeiten von Linda-J. Knop überführen den Ursprungsgedanken Virchows erneut ins heutige Museum. Interventiv werden ihre Malereien und Objekte zwischen dem Museumsbestand installiert und eröffnen einen neuen Blickwinkel: Die Rückführung auf das mikroskopische Präparat durch die Malerei ermöglicht einen interdisziplinären Dialog zwischen Wissenschaft und Kunst – zwei Disziplinen, die letztlich doch nicht so weit voneinander entfernt sind, wie man vorerst annehmen könnte.

Visite im Depot

Eine Ausstellung des Berliner Medizinhistorischen Museums der Charité

30. November 2012 bis 22. September 2013

Mit der Präsentation „Visite im Depot“ macht sich das Berliner Medizinhistorische Museum der Charité selbst zum Thema, indem es sein Depot in die Ausstellung holt. Besucherinnen und Besuchern wird ein Blick hinter die Kulissen gewährt: Was verbirgt sich im Museumsdepot? Was geschieht dort? Aus einzelnen Versatzstücken, mehr oder weniger kryptischen Notizzetteln oder bereitgelegten weißen Handschuhen, lässt sich etwas von der Arbeit des Sammlungskustos erahnen: Wie werden aus „Dingen“ Museumsobjekte, die uns ihre Geschichten erzählen?

Die Ausstellung gliedert sich in zwei sehr verschieden anmutende Bereiche, die auch in zwei verschiedenen Räumen präsentiert werden. Zum einen bietet sie mit einem inszenierten Depot den Blick in sonst nicht zugängliche Museumsbereiche: Präsentiert werden unter anderem Gegenstände, die ihr Dasein bisher unbearbeitet und nicht katalogisiert in Kartons gefristet haben. Die Besucherinnen und Besucher sind eingeladen, ihre ganz individuellen „Diagnosen“ zu diesen Ausstellungsstücken zu erstellen, da die Objekte nur sporadisch erste Begleitinformationen oder Hinweise zu ihrer Verwendung enthalten. Erst durch die Visite des Museumsbesuchers, der mit den Objekten in Kontakt tritt, die Dinge anschaut, befragt und seinen eigenen Emotionen nachgeht, können diese Gegenstände ihre Wirkung entfalten.

In einem zweiten Raum werden Objekte präsentiert und detailliert vorgestellt, die bereits bearbeitet, wissenschaftlich kommentiert und in Datenbanken aufgenommen wurden. So ist unter anderem eine Liste mit 716 Unterschriften von Berliner Bürgern zu sehen, die dem Pathologie-Professor Rudolf Virchow für seinen Mut danken, dem Preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck ein Duell zu verweigern. Die Geschichten, die dieses Museumsobjekt erzählt, können je nach Blickwinkel unendlich vielfältig sein. Kleinere Sammlungen werden gezeigt: verschiedenartige chirurgische und pathologische Sägen, Reflexhämmer und Herzschrittmacher sowie eine Galerie von Gallensteinen. Sie lassen auf Entwicklungsverläufe schließen oder spiegeln den jeweiligen Zeitgeist wider. Einige skurrile, oder ganz alltägliche medizinische Objekte dürften selbst Fachleute überraschen. Kommen Sie Anschauen, Bestaunen und Ausdeuten.

**Wohlsein! Gesund werden - gesund bleiben
Einblicke in die integrative Medizin**

Eine Interventionsausstellung im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité.
27. November 2012 - 3. März 2013

Die Debatte „Schulmedizin vs. Alternativmedizin“ ist keineswegs neu: Scharlatanerie gegen fundierte Wissenschaft, Kräuter und Yoga gegen chemische Pillen und modernste Apparaturen. Doch diese starren Muster gelten schon lange nicht mehr. Immer häufiger finden integrative Ansätze Eingang in die konventionelle Medizin.

Die Ausstellung wurde kuratiert von Studentinnen und Studenten der Freien Universität, der Technischen Universität und der Humboldt-Universität zu Berlin.

2012

Ilana Halperin. Steine

27. Januar - 23. September 2012

Die Schottische Künstlerin Ilana Halperin setzt sich mit Vulkanen, Erdbeben und Höhlenbildungen auseinander. Bislang fragte sie danach, wie neue Gesteins- und Landschaftsformen entstehen. Mit ihren neuesten Arbeiten wendet sie sich dem Inneren des menschlichen Körpers zu und nimmt, quasi als Körpermineralogin, die Steine des Menschen - Nieren-, Blasen- und Gallensteine - in den Blick. In ihren Stichen, Abgüssen, Videoarbeiten und Texten spürt sie den Prozessen nach, in welchen der lebendige organische Körper zu einer anorganischen Spur gerinnt und darin, zu Stein geworden, als hoch individuelles Stück seiner selbst verbleibt.

Aya Ben Ron: A VOYAGE TO CYTHERA

Eine interventionistische Ausstellung im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité
29. April – 23. September 2012

Die israelische Künstlerin Aya Ben Ron ist in Berlin nicht erst seit der SCHMERZ-Ausstellung, die 2007 gemeinschaftlich im Hamburger Bahnhof, Museum für Gegenwart und im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité gezeigt wurde, ein Begriff. Unter dem Titel "A VOYAGE TO CYTHERA" zielt nun eine große Einzelausstellung der renommierten Künstlerin auf eine Intervention in die Dauerausstellung des Berliner Medizinhistorischen Museums. Gezeigt wird eine Serie von zehn Werken, darunter großformatige Metallarbeiten, Skulpturen und Videoarbeiten, gefasst von einer Soundinstallation. In ihren Arbeiten, die sich auf bestimmte Ausstellungsstücke, aber auch historische Ereignisse und Gegebenheiten der Berliner Charité als Krankenhaus und Universitätsklinik sowie auf Inhalte des Museums beziehen, setzt sich die Künstlerin intensiv und höchst sensibel mit Grenzerfahrungen von Patienten im Krankenhaus und vor allem auch mit Status und Würde der im Museum ausgestellten Präparate auseinander.

2011

WHO CARES? - Geschichte und Alltag der Krankenpflege

6. Mai 2011 – 8. Januar 2012

Die Zukunft der Pflegeberufe in Deutschland ist eines der meist diskutierten gesundheitspolitischen Themen. Die demographische Entwicklung erfordert neue Strukturen in der pflegerischen Versorgung und adäquate Lösungen für den steigenden Pflegebedarf. Damit einher geht der Trend zu mehr Professionalisierung, wie sie in anderen Ländern schon vielfach etabliert ist. Im internationalen Vergleich weist die Entwicklung in Deutschland Besonderheiten auf, die vor allem historisch begründet sind. Die Ausstellung zu Geschichte und Alltag der Krankenpflege hat das Ziel, an möglichst vielen Orten in Deutschland über die historische Entwicklung zu informieren, die Bedeutung der Pflege für das Gesundheitswesen aufzuzeigen und Raum für Diskussionen um Zukunftsperspektiven zu schaffen.

Zwillingsbilder.

Röntgenfotografien von Skulpturen

Interventionen von Uta Kornmeier

15. April bis 28. August 2011

Das Berliner Medizinhistorische Museum präsentiert in der Reihe Interventionen die neue Sonderausstellung

"Zwillingsbilder. Röntgenfotografien von Skulpturen"

Die Kuratorin Uta Kornmeier zeigt zwanzig Radiografien von Skulpturen unterschiedlichster Materialien aus Marmor, Bronze oder Holz. Dabei werden spektakuläre und unvermutete Einblicke in das Innenleben der Skulpturen sichtbar.

Charité. 300 Jahre Medizin in Berlin

26. März 2010 - 27. Februar 2011

Von Syphilis bis Krebs - wie reagierte die Charité in den letzten 300 Jahren auf die großen medizinischen Herausforderungen? Mit welchen wissenschaftlichen Erkenntnissen trugen die Charité und andere medizinische Einrichtungen um 1900 dazu bei, dass die Berliner Medizin zu dieser Zeit weltweit führend war? Welche Menschen forschten, lehrten und praktizierten an der Charité und darüber hinaus in Berlin auf medizinischem Gebiet? Und: Was sind heute wesentliche medizinische Themen, die die Charité bewegt?

2010

jenseits des menschen

Interventionen von Rainer Maria Matysik

17. September 2010 - 9. Januar 2011

Die Werke des Künstlers Rainer Maria Matysik beschäftigen sich mit der Zukunft der Evolution in einer Welt, in der die Wissenschaft sich anstellt, organisches Leben in umfassender Weise neu zu planen, zu gestalten und ganz konkret im Labor herzustellen. Auf skulptural-installativer Ebene simulieren sie die schillernd bunten und zugleich abgründig wuchernden Lebensformen, die die grenzenlose Manipulation des Lebendigen bald hervorbringen könnte.

Thomas Bruns. REANIMATION. Fotogramme, 1998

30. April - 29. August 2010

Mit REANIMATION greift der Berliner Fotograf Thomas Bruns eigene Arbeiten des Jahres 1998 auf und stellt sie neu in den Kontext der historischen Präparatesammlung Rudolf Virchows. Die durch Verfremdung ausgelöste konzentrierte Beobachtung wirft Fragen auf zu den in unmittelbarer Nachbarschaft

präsentierten Präparaten: Wie erzählen diese die Geschichte der modernen Medizin? Wie formiert sie sich und wie und welches Körper- ja Menschenbild repräsentiert sie?

Distar. Klanginstallation von Kalle Laar^{[1][2]}
15. Mai - 29. August 2010

Distar (Die Stimme des Arztes) ist der Titel einer Schallplattenserie, die vom Banaschewski Werk-Verlag zwischen 1959 und 1975 herausgegeben wurde.^{[1][2]} Als einzigartige Dokumente eines historischen Moments, der in Verbindung steht mit Vergangenheit und Zukunft, sind durch die Installation Distar die Stimmen der vortragenden Ärzte als lebendiges und authentisches Phänomen am historischen Ort des Hörsaals Rudolf Virchows, hörbar

FeldForschungsFestival_Kultur
14. Mai - 15. Mai 2010

Als Pilotprojekt startete am 14. Mai 2010 das erste FeldForschungsFestival_Kultur (kurz: FFF_K) ein 30-Stunden Nonstop-Kulturprogramm in Berlin-Mitte. Das neue Festivalformat ist ein Angebot der Akademie der Künste in Kooperation mit dem Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité, dem Museum für Naturkunde und dem Jungen DT. Mit diesem Kulturangebot folgen die beteiligten Partner der Einladung der Hauptstadt, das Berliner Geburtstagsjahr der Wissenschaften mit einer eigenen Veranstaltung zu unterstützen.

FRITZ KAHN - MASCHINE MENSCH.
Körperbilder der Moderne^{[1][2]}
23. Januar - 11. April 2010

Fritz Kahn wuchs in Berlin auf, studierte u. a. Medizin, eröffnete eine Arztpraxis und wurde in den Zwanziger Jahren mit populärwissenschaftlichen Büchern wie „Das Leben des Menschen“ weltbekannt. In den Dreißiger Jahren wurden seine Werke von den Nationalsozialisten verboten und verbrannt, er selbst flüchtete mit Hilfe seines Freundes Albert Einstein in die USA, wo er weiterhin erfolgreich publizierte. Während eine Rückkehr nach Berlin für Kahn nicht möglich war, kehrt nun eine Auswahl seiner bemerkenswertesten Illustrationen an den Ausgangspunkt seiner Karriere zurück.

2009

goldgefüllt und perlengleich
300 Jahre Zahnheilkunde in Berlin
21. Oktober 2009 - 28. Februar 2010

Die Ausstellung „goldgefüllt und perlengleich“ gewährt einen Blick auf den technisch-instrumentellen und institutionellen Fortschritt der Zahnheilkunde seit dem frühen 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Berliner Verhältnisse. Sie stellt die Entwicklung von einem schlichten „Handwerk“ zu einem angesehenen, wissenschaftlich fundierten Beruf unserer Tage mit seinen vielfältigen Spezialisierungen vor.

DIE TEILE UND DAS GANZE
Frank Schäpel
6. November 2009 - 10. Januar 2010

Das hier vorgestellte ANATOMIEPROJEKT begann Frank Schäpel mit der Teilnahme an Präparierkursen des Centrums für Anatomie der Charité im Jahr 2004. Seit 2006 setzte er seine Studien mit dem Malen von medizinischen Exponaten unter anderem im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité in exakter Lebensgröße fort. Es entstanden seitdem 37 Bilder, von denen in dieser Ausstellung eine Auswahl in Gegenüberstellung mit den medizinischen Objekten des Museums gezeigt werden. – Die Ausstellung bildet den Anfang einer Serie von „Interventionen“ in der Dauerausstellung des Medizinhistorischen Museums.

ENCEPTION

22. November 2009 - 10. Januar 2010

Initiiert und organisiert von Ryan Cordell, zeigt diese Ausstellung mikroskopische Aufnahmen von Nervenzellen, die in internationalen Forschungslaboren entstanden sind. Mittels immunhistochemischer Verfahren und so genannter Fluoreszenzmarker ist es möglich, innere Prozesse differenziert sichtbar zu machen. Die Eindrücke aus dem Inneren des Gehirns sind somit hybride Bilder: Zwischen künstlich und natürlich, erzeugt und vorgefunden, spiegeln sie exemplarisch die vielfältigen Interaktionen der Forschung mit ihrem Gegenstand.

Vom Tatort ins Labor - Rechtsmediziner decken auf

6. März - 13. September 2009

Der Rechtsmediziner und seine Arbeit sind in den letzten Jahren durch Reportagen und Fernsehserien sowie durch Bücher und Zeitungsartikel sehr populär geworden. Das in den Medien vermittelte Bild entspricht jedoch in vielerlei Hinsicht nicht der Wirklichkeit. Die Ausstellung soll einen realistischen Einblick in die sehr weit gefasste rechtsmedizinische Arbeit und in ihre Berührungspunkte mit den Aktivitäten der Ermittlungsbehörden geben. Zudem zeigt sie anhand einer Vielzahl von Objekten (Präparate, Fotos und Grafiken) die typischen Todesursachen, mit welchen sich der Rechtsmediziner in seiner täglichen Arbeit auseinandersetzt.

Suzanne Anker, The Glass Veil / Alexia Walther, Twist

14. Juli - 6. September 2009

Ausstellung und Installation anlässlich der Konferenz „Habitus in Habitat. Emotion and Motion“ vom 9.-12.7.09 am Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité. In Kooperation mit dem Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin und der Berlin School of Mind and Brain.